**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine

**Band:** 8 (1926)

**Heft:** 32

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

P
Tit. Schweiz. Landesbibliothek, Bern

# Schweizer Frauenblatt

## Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

**Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.**

**Abonnementspreis:** Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.80, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzelnummern kosten 20 Rp. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

**Erscheint jeden Freitag**
**Verlag:** Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

**Insertionspreis:** Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Rp., Ausland 40 Rp. Reklamen Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Mittwoch Abend

**Administration** und **Inseraten-Annahme:** Ovag A.-G., Zürich, Sihlstraße 43, Telephon S. 65.49, Postscheck-Konto VIII 3001 / **Druck** und **Expedition:** Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Tel. 60

**Nr. 32** | **Zürich, 6. August 1926** | **VIII. Jahrgang**

## Wochenchronik.

### Schweiz.

In den kürzlich vom eidg. Volkswirtschaftsdepartement veröffentlichten Berichten der eidg. Fabrikinspektoren über ihre Amtstätigkeit in den Jahren 1924 und 1925 findet sich zum erstenmal die politisch interessante Tatsache, daß Liechtenstein in das schweiz. Inspektionsgebiet einbezogen ist und zwar in den vierten Kreis, dem die Kantone Glarus, Schaffhausen, beide Appenzell, St. Gallen, Graubünden und Thurgau zugehören. Es bildet das kleine Fürstentum mit fünf Fabriken, in denen 517 Arbeiter beschäftigt sind, allerdings ein recht bescheidenes Betätigungsfeld für die Inspektion; immerhin offenbart sich in dieser Angliederung eine neue Seite der Verschweizerung des Nachbarländchens.

Was Bundesrat Haab in der letzten Session der eidg. Räte ankündigte, hat sich nun vollzogen. Der Verwaltungsrat der Schweiz. Bundesbahnen stimmte in seiner letzten Sitzung am 31. Juli einem Antrag der Generaldirektion zu, laut welchem das Automobil, vornehmlich der Lastwagen, in den Dienst der Bundesbahnen gestellt wird. Nachdem Tarifmaßnahmen allein nicht genügten, um die Konkurrenz des Autos zu bekämpfen, tritt die Schweiz in die Reihe der Staaten ein, die bereits wirksame Schritte getan haben, ihren Verkehr modern zu gestalten. Eingehende Studien zeigten, daß vor allem ein Zubringerdienst nottut für Güter von der Bahnstation bis zum Hause des Bestellers, sowie das Abholen der zu versendenden Gegenstände. Um diesem Bedürfnis entgegenzukommen, hat sich der Verwaltungsrat mit der Beteiligung der S.B.B. an der neugegründeten Verkehrsunternehmung „Sesa", Schweizerische Expreß A.-G., einverstanden erklärt. Diese Gesellschaft bezweckt die Verbesserung des Personen- und Güterverkehrs; in ihren Bereich fallen alle Art Geschäfte, die mit dem Reise- und Frachtenverkehr zusammenhängen. Dadurch, daß die Bundesbahnen Inhaber der Mehrheit der Aktien sind und bleiben, ist ihr Uebergewicht in dem Unternehmen gesichert. „Damit die „Sesa" politischen Einflüssen entrückt sei," wurde Zürich als Sitz bezeichnet.

Als Gegensatz zu dieser fortschrittlichen Strömung im Verkehrswesen erweist sich das Verhalten eines großen Teils der Surbtalbahnbevölkerung, die wie Shylock auf ihrem Schein besteht, d. h. in kräftigen Resolutionen ihr Recht auf eine Eisenbahn betont und sich gegen das Automobilprojekt der Generaldirektion der S.B.B. erklärt.

### Ausland.

In Italien und Belgien haben die Valutanöte zu strengen Maßnahmen hinsichtlich der Brotversorgung geführt. Um die Getreideeinfuhr zu vermindern und die Handelsbilanz zu bessern, beschloß der italienische Ministerrat die Einführung einer einheitlichen Brotsorte für das ganze Land. Der Verkauf von Luxusbrot wird verboten und die Verwendung von gewöhnlichem Mehl für süßes Gebäck untersagt. In Belgien ißt man seit einigen Tagen Einheitsbrot, das der an Weißbrot gewöhnten Bevölkerung den Genuß an der beliebten „tartine" beeinträchtigt.

Das „französische Kabinett der starken Männer" weist hinsichtlich seines Finanzprojektes ermutigende Erfolge auf, die sich bereits im Ansteigen des Frankenkurses auswirken. Allein, schon hört man von Meinungsverschiedenheiten zwischen Ministerpräsident Poincaré und Außenminister Briand, die dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund galten. Briand hat es nicht leicht, dem Ministerpräsidenten gegenüber die Politik von Locarno zu verfolgen. Die Zweifler sind zahlreich, die ihm die Fähigkeit absprechen, sich zu behaupten, trotzdem ihm durch den Besuch des belgischen Ministers Vandervelde in Paris ein Helfer erstanden ist.

In Deutschland beschäftigt sich die führende Presse aller Parteien mit einem Aufruf des frühern Reichskanzlers Dr. Wirth, der alle Republikaner ohne Unterschied der Partei auffordert, sich zu einer Republikanischen Union zusammenzuschließen: „von Köln bis Wien und von Konstanz bis Königsberg". Den Anschluß von Wien bezeichnet er als „keine Aufgabe von heute und morgen, sondern als Aufgabe für eine Generation". Nach Pressestimmen zu urteilen, findet der Aufruf Dr. Wirths lebhaften Anklang. J. M.

## Die internat. Frauenbewegung und die Frage des Arbeiterinnenschutzes

D. Wie man weiß und wie wir in einer unserer Pariser-Berichterstattungen bereits kurz mitgeteilt haben, sind auf dem Pariser Stimmrechtskongreß in der Frage des Arbeiterinnenschutzes die beiden Flügel der Frauenbewegung — der gemäßigte und der radikale — heftig und leidenschaftlich und in einer starken Gegensätzlichkeit aufeinander gestoßen. Bereits hat auch darüber, wohl dank einer ungenauen und unsorgfältigen Berichterstattung, eine Legendenbildung begonnen, schon wird unserer Frauenbewegung — wie wir wiederholt Gelegenheit hatten auch in unserer schweizerischen Presse festzustellen — in einer ganz oberflächlichen Verallgemeinerung eine Radikalisierung in die Schuhe geschoben, vor der man die Oeffentlichkeit als vor einer bedenklichen weitern Vermännlichung und Verirrung glaubt warnen zu müssen. Es erscheint uns daher angezeigt, diese Frage hier noch einmal einläßlich aufzurollen.

Die Arbeiterschutzgesetzgebung gründet sich auf die Theorie, daß der Staat die Pflicht habe, über die Gesundheit seiner Bürger zu wachen. Lange Arbeitszeit, ungünstige Arbeitsverhältnisse, ungenügende Entlöhnung bilden die schwersten Bedrohungen der Gesundheit der Arbeiter, Männer und Frauen. Zweifellos aber müssen diese Faktoren auf die Gesundheit der Frau als der physisch schwächeren und als der Trägerin der künftigen Generation noch nachteiliger einwirken als auf den Mann. Das erscheint den Meisten ganz selbstverständlich und entspricht auch der Ansicht des internationalen Arbeitsamtes, dessen Arbeiterinnenschutzbestimmungen auf der internationalen Arbeitskonferenz in Washington angenommen und seither von einer großen Zahl von Staaten ratifiziert, ja von einigen nicht nur auf die Industriearbeiterin angewandt, sondern auch auf die weiblichen Angestellten bei der Post, dem Telegraph und dem Handel ausgedehnt worden sind.

Nun stellt sich aber das schwere Problem, ob solche Schutzgesetze, wie z. B. das Arbeitsverbot vor und nach der Niederkunft oder das Verbot der Nachtarbeit, innerhalb desselben Industriezweiges einseitig nur auf die Frauen angewandt, diese nicht in ihrer Konkurrenzfähigkeit beeinträchtigen oder ihnen gar verunmöglichen werden, ihren Lebensunterhalt zu erwerben. Die Frauen, die Arbeit in der Industrie suchen, tun dies ausschließlich um des Erwerbes willen. Wenn man die Frauen in der Industrie zulasse — und es sei kein Zweifel, daß das sowohl im Interesse des Lebensunterhaltes der Frau und ihrer Familie wie auch dem der Industrie notwendig sei, so sollte man — heißt es in dem am Kongreß vorgelegten Kommissionsbericht, sie unter den günstigsten Bedingungen zulassen und nicht noch Konkurrenzschwierigkeiten vor ihr aufrichten, umso weniger, als es da und dort vorkommt, daß die männlichen Berufsorganisationen die Schaffung solcher Schutzgesetze betreiben und benützen, um die Frauen aus ihren Berufen fernzuhalten. „Diejenigen, die solche Schutzgesetze befürworten, heißt es weiter, „gründen ihre Forderungen mehr auf traditionelle Anschauungen als auf solide statistische Erhebungen. Wenn man nur schlechthin behauptet, daß die Gesundheit der Rasse, der Familie und der Frauen unter den verderblichen Folgen der Nachtarbeit leiden, so macht man sich dabei nicht klar, daß Arbeitslosigkeit oder schlechte Bezahlung noch viel verderblicher wirken. Was vor allem nötig ist, ehe man eine solche schwerwiegende Frage wirklich entscheiden kann, sind umfassende, gründliche Erhebungen über Alter, Heiratsalter, Witwentum, Kinderzahl, Gesundheit, Höhe der Löhne z. B. unter den Frauen, die Nachtarbeit leisten." In dieser Frage machte man eine interessante Erfahrung in Norwegen. Dort wurde im Jahre 1915 ein Nachtarbeitsverbot für Frauen erlassen, aber, wie die Vertreterin Norwegens, Frau Kjelsberg, berichtete, protestierten die betroffenen Frauen selbst gegen diese Einschränkung ihrer Arbeits- und damit ihrer Verdienstmöglichkeit. Eingeholte Gutachten weiblicher Aerzte sprachen sich ebenfalls dahin aus, daß das Gesetz in der Praxis eher schädlich wirken müsse und nicht nötig sei. Tatsache ist, daß gestützt hierauf das geplante Gesetz nicht in Kraft erklärt wurde.

Dem Kongreß selbst lagen in dieser Frage — Arbeiterinnenschutzgesetzgebung oder nicht — in letzterem Sinne ziemlich weitgehende Kommissionsanträge*) vor, die in noch radikalerem Sinne von England zu ergänzen gesucht wurden.

Die Kommission war der Auffassung, daß einmal, was zunächst die Gesetze des Mutterschutzes (also des Arbeitsverbotes vor und nach der Niederkunft) betrifft, diese so gefaßt sein sollten, daß sie die Frau in ihrer wirtschaftlichen Lage nicht beeinträchtigen. Denn ein Arbeitsverbot um die Zeit der Niederkunft stellt, wenn es nicht durch eine anderweitige finanzielle Entschädigung (durch Krankenkassen zum Beispiel) ergänzt wird, so gut es auch gemeint ist, nicht eine Erleichterung, sondern eine Erschwerung dar. Es ist eine allgemeine Erfahrung, daß die Frauen, wo dies nicht oder nur ungenügend der Fall ist, in weitem Umfang zur Umgehung dieses Verbotes gedrängt worden sind. Man konnte also allgemein dieser Auffassung der Kommission nur beipflichten.

Weiter ging die englische Auffassung: „Die gesetzliche Regelung für die schwangeren Frauen solle den Frauen nicht verbieten zu arbeiten, sondern man solle ihnen solche „Arbeits-Bedingungen" schaffen, die es ihnen ermöglichen, ihre Kinder unter den günstigsten Voraussetzungen zur Welt zu bringen" — wie der Text der Resolution in der deutschen Uebersetzung wörtlich lautet.

Einer solchen Auffassung gegenüber dürfte und würde man mit vollem Recht sehr skeptisch sein. Es wäre eine schöne Theorie, aber von einer fast erstaunlichen Wirklichkeitsfremde. Wie fremd, das zeigten drastisch die in den Vestibülen aufgehängten Photographien des deutschen Textilarbeiterverbandes, die die deutsche Delegation aufgehängt hatte: Schwangere Frauen an den Maschinen, wie sie beim Strecken, Bücken, sich über die Maschine beugen durch ihren Zustand gehindert werden, umgekehrt aber auch, wie schädlich gerade diese Manipulationen auf ihren Zustand einwirken müssen. „So sehen die besten Bedingungen aus, unter denen die Frauen ihre Kinder zur Welt bringen," waren die Photographien überschrieben.

Der englische und französische Original-Text der Resolution, wie er im Presse-Communiqué vom 2. Juni und seither auch im Jus Suffragii (Juli) — dem Organ des Internationalen Stimmrechtsverbandes — mitgeteilt worden ist, lautet aber ein wenig anders und gibt damit dem Ganzen auch einen etwas anderen Sinn. Es heißt dort nicht Arbeitsbedingungen, sondern Lebensbedin-

*) Der Kommission für gleiche Arbeitsbedingungen für Mann und Frau.

---

### Feuilleton.

## Reden mit einem Kinde.

Von W. Ueber Wasser.

(Fortsetzung.)

**Von Menschen, Tieren und Pflanzen.**

Der kleine Bruder hatte mich gerufen. Ich war berührt von seiner Stimme.

Wo wollen wir hin? fragte ich ihn. Er antwortete: „Du weißt es schon!"

„Zur Quelle? fragte ich. „Ja!" sagte er: „Zur Quelle!"

Wir gingen. Es kam wie eine Zärtlichkeit über mich. Ich wußte auf einmal bei dem Klange der Stimme des Kindes, warum ich in der Fremde, da ich lange fort war, einen Menschen so lieb gehabt hatte, daß ich immer an sein Krankenbett kommen mußte, solange er krank war, und daß ich ihm die Blumen in den Gärten zeigen mußte, sobald er wieder gehen konnte. Es war ein Mädchen; aber es war kein Kuß nötig zwischen uns, wie wir uns liebten. Nun wußte ich, warum: Ich hatte den eigenen Bruder lieb in dem anderen Menschen.

Der kleine Hellmut-Bruder jedoch, der neben mir ging, überließ mich nicht der leise sich verdunkelnden Erinnerung, sondern reizte mich zu erleuchtender Hingabe an den Sonnenschein um uns. Wir waren an der Quelle. Da sprang eine Katze über das Feld. Sie trug eine Maus zwischen den Zähnen.

Armes Mäuschen! klagte ich. Hellmut sah ruhig zu, sprach:

„Die Katze kann doch nicht anders; die muß Mäuse fressen. Und die Maus stirbt ja nicht."

Was? rufe ich. Die Maus stirbt nicht?

„Nein!" sagt das Brüderchen: „Dann ist sie ein Mausengel."

Ein Mäuse-Engel?

„Ja! . . . In der Maus lebt der Mausengel!" Wie sieht der aus?

„Er sieht aus wie die Maus. Man kann ihn nicht sehen. Es gibt auch das, was man nicht sehen kann. Alle Tiere haben einen Engel. Es gibt auch einen Löwenengel und einen Ameisenengel. Wenn der Engel aus dem Tiere hinausgeht, dann bleibt nur das Fleisch liegen."

Und was hinausgeht, was ist das?

„Das ist der Geist!" —

Ich schämte mich, daß ich nach diesem fremden Worte „Geist" gefragt hatte, wo doch das Kind, um die Lebenswahrheit der Tiere zu erklären, so lebendig vom „Engel" gesprochen hatte. Dennoch fragte ich nach einer Weile:

Haben die Blumen auch einen Engel?

„Nein!"

Aber die Blumen sind doch lebendig!

„Nein! Nicht so!"

Aber sie wachsen doch?

„Nein, sie wachsen nicht. Das ist die Sonne in den Pflanzen. Der Same fällt doch in die Erde. Dringt dann die Sonne in ihn hinein, so kommt die Pflanze hervor."

Wie, Bruder, wächst die Sonne in den Pflanzen?

„Nein, nicht die Sonne, aber das, was die Sonne ist!" —

Da erinnerte ich mich, daß mein Bruder gesagt hatte, die Sonne sei „Gottes Heiligenschein". Und dieser, Gott selbst, ist die Allkraft, woraus die Blumen wachsen, nicht ein einzelner Engel, wie in den Tieren, die in gelöster Freiheit für sich herumspringen. So begriff ich, welchen Unterschied Brüderchen zwischen Pflanzen und Tieren machte. Und ich fragte ihn:

Haben die Menschen auch einen Engel? Haben wir einen, hast du einen?

„Ja, er ist in uns; aber er kann auch neben uns stehen, wenn er nicht Platz hat in uns!" sagte das Kind, mein Bruder.

Dies Wort begriff ich zunächst nicht: der Engel stehe neben uns? Leben wir nicht in uns? Scherzte mein Bruder? Aber ich gedachte an das andere Wort: „Nicht die Sonne, aber das, was die Sonne ist." —

Mir wollte scheinen, es sei solches schon manchmal gesagt und nicht begriffen worden. Am Abendmahl wurde gesprochen: Dies ist mein Blut, dies ist mein Fleisch. Und wir haben uns lange darüber gestritten, was das bedeute. Das Kind aber sieht die „Sonne", nimmt das „Brot", trinkt den „Wein" und hat in sich empfangen, was sie sind, da sie doch aus „Gottes Heiligenschein" gekommen sind.

Wir jedoch stehen in Dunkelheit, Verlassenheit und Fremdheit untereinander; wir harren, bangen und fragen:

Steht Gottes Engel doch neben uns?

(Fortsetzung folgt.)

## Finnische Knüpfteppiche.*)

Von Maria Weese.

Knüpfteppiche? Aus Finnland? — Das gibt es; wennschon hierzulande, begreiflich genug, kaum jemand davon weiß. Oder doch vielleicht, seit der Handweberei-Ausstellung im Kunstgewerbemuseum Zürich (1925), wo eine Reihe solcher Teppiche, wenn auch nicht in Originalen — die hatte man damals nicht zur Stelle schaffen können — so wenigstens in den farbigen Abbildungen aus Prof. A. T. Strelius' Werk „Finska Ryor" zu sehen waren. Für die meisten der Besucher eine Ueberraschung; für die Leute vom textilen Fach eine beglückende Entdeckung. Alte Knüpfteppiche europäischen Ursprungs! Ja, man hatte wohl davon gehört, daß das asiatische Teppichgewerbe in Spanien seit dem Mittelalter einen Ableger besaß, den die maurischen Eroberer dorthin verpflanzt haben mochten und wovon vereinzelte Proben in Museumssammlungen aufbewahrt werden, kostbare Edelstücke, die den Zusammenhang mit dem vorderasiatischen Knüpfteppich nicht verkennen lassen. Es war auch diesen und jenen bekannt, daß man sich in Polen im 18. Jahrhundert in der Teppichknüpferei orientalischer Art versuchte, es aber nur zu kleineren, grobwolligen und einfach gemusterten Stücken gebracht hatte, die nicht etwa zu verwechseln sind mit den sogenannten Polenteppichen persischer Herkunft. Man hatte ferner Kenntnis von den „Savonnerie-Teppichen" des gleichen Jahrhunderts, die ebenfalls im asiatischen Knüpfverfahren, jedoch mit Mustern der zeitgenössischen französischen Dekorationsarten in der ehemaligen Savonnerie zu Chaillot bei Paris hergestellt wurden. Bei der finnischen „Rya" nun aber haben wir es nicht mit irgend einer Nachahmung des morgenländischen Knüpfteppiches oder einem abgesprengten Abkömmling desselben zu tun, auch nicht mit der Handelsware eines kurzlebigen geschäftlichen Unternehmens — hier liegt echte und beste Volkskunst vor, an der breite Schichten der Bevölkerung beteiligt sind und deren Werdegang Jahrhunderte umfaßt. Ihr Ursprung reicht zurück in das Dunkel

*) Zur Ausstellung im Kunstgewerbemuseum, Zürich. 25. Juli bis 22. August 1926.

gungen: «providing for them such economic and physical conditions as should make it possible for them, to give birth to their children in the most favourable conditions — mais sur l'etablissement de conditions économiques et physiques telles, que . . . .» Das will heißen, man solle ihnen wirtschaftliche und physische, also Lebensbedingungen — (nicht Arbeitsbedingungen) — schaffen, die es ihnen erlauben, ihre Kinder unter den günstigsten Voraussetzungen zur Welt zu bringen. So gefaßt, mutet die Resolution nicht mehr so wirklichkeitsfremd und utopisch an, fordert sie nicht mehr zu dem allerlebhaftesten Protest heraus. Gemeint sind natürlich vor allem wirtschaftliche Bedingungen, die die Frauen nicht mehr nötigen, gegen ihren Willen zur Arbeit zu gehen. Sie sollen frei und durch keine wirtschaftliche Notlage mehr gezwungen sein, selbst darüber zu entscheiden, wann und wo sie eine Arbeit aufnehmen oder niederlegen wollen.

Es trifft also ganz und gar nicht zu, wie eine Korrespondenz der Frauenbeilage des „Bund" aus Berlin („Die letzte Konsequenz" von Dr. Käte Markus in der Nummer vom 1. August) vorwurfsvoll behauptet, daß nun „alle Schutzbestimmungen, wie Schwangerschutz, Wöchnerinnenschutz, Verbot der Nachtarbeit von Frauen in Landwirtschaft und Industrie, Verbot der Beschäftigung von Frauen in der Bleiindustrie (wir werden auf letzteres noch zu sprechen kommen) aufgehoben werden sollen."

Um aber auch nicht den leisesten Zweifel über ihre Stellungnahme in der ganzen Frage übrig zu lassen, wozu man natürlich durch den deutschen Text geradezu gedrängt wurde, sah sich nach der mit einem kleinen Mehr erfolgten Annahme der Resolution die Minderheit zu folgender Erklärung veranlaßt:

„Wer eine konkrete Anschauung von industrieller Frauenarbeit hat, weiß, daß die Gefahren für die schwangere Frau zum großen Teil in technischen Bedingungen, d. h. in der Konstruktion von Maschinen und in der Art der von ihnen zu leistenden Arbeit liegt.

Er weiß ferner, daß in der bestehenden Wirtschaftsordnung keine Aussicht besteht, daß die Industrie freiwillig für die schwangeren Frauen derartige Arbeitsbedingungen schafft, die „es ihnen ermöglichen, ihre Kinder unter den günstigsten Voraussetzungen zur Welt bringen."

Die in der Resolution verlangte Abschaffung des Schwangeren- und Mutterschutzes würde nur zur Folge haben, daß die Frauen unter den gleichen schädlichen Bedingungen wie bisher ihre Arbeit bis zur Entbindung leisten und daß die ihnen auf Grund des Arbeitsverbotes gewährte Unterstützung durch die Sozialversicherung wegfallen würde.

Wenn man — wie es die Resolution tut — von dem Grundsatz ausgeht, daß die Natur der Arbeit das Maß des Schutzes bestimmen soll, so beweisen die in reichem Maße vorhandenen wissenschaftlichen Feststellungen, daß tatsächlich die Natur der maschinellen Arbeit die verhängnisvollsten Schädigungen für Mutter und Kind nach sich zieht. Da nur der obligatorische staatliche Schutz die Frauen vor diesen Schädigungen bewahren kann, müßten die Frauen aller Länder sich mit Nachdruck für den Ausbau des Schutzes der arbeitenden Mutter und ihres Kindes einsetzen.

Die unterzeichneten Delegationen bedauern die angenommene Entschließung auch deshalb, weil sie geeignet ist, dem Weltbund für Frauenstimmrecht das Vertrauen der dem Arbeiterschutz unterstellten Frauen, die einmütig für seine Erweiterung kämpfen, zu entziehen."

Jedenfalls wird man nach dieser Erklärung nicht behaupten dürfen, daß die „Frauenbewegung" — wie es nun gleich in der schönsten und unbedenklichsten Verallgemeinerung geheißen hat — leichtsinnig einen Mutterschutz preisgebe, den wir während 50 Jahren Schritt um Schritt mühsam errungen haben. (Schluß folgt.)

## Eine internat. Pfadfinderinnentagung in den Vereinigten Staaten.

Die Pfadfinderinnen, die heute in 38 Ländern ihre Sektionen haben, treffen sich alle 2 Jahre zu einer internationalen Delegiertentagung. Die Tagung des Jahres 1924 fiel mit dem Weltlager in Foxlease zusammen, der großen Besitzung der englischen Pfadfinderinnen im Süden Großbritanniens, und zählte an die 1200 Teilnehmer.

Dieses Jahr haben, wie wir bereits kurz meldeten, die Vereinigten Staaten in gastlicher Weise die Konferenz eingeladen.

Auf dem Schiff befanden sich die 37 Vertreterinnen Europas unter der Leitung von Frau Essex-Reade und von Frau Mark Kerr, der Präsidentin und der Vizepräsidentin des internationalen Elternrates. Auch eine Vertreterin der Schweiz, die Präsidentin des schweizerischen Pfadfinderinnenbundes, hatte die Reise nach Amerika unternommen. Frl. Yvonne Achard erzählt im „Mouvement féministe" anschaulich und lebendig vom Verlauf der Tagung. „Kaum hatten wir," schreibt sie, „unsern Fuß auf amerikanische Erde gesetzt, als wir schon die Beute der Photographen, Journalisten und der Polizei wurden. Diese bildete in den großen Städten wie New York jeweilen mit ihren mit den Fähnchen mit dem Kleeblatt (dem internationalen Pfadfinderabzeichen) geschmückten Motorwagen die Vorhut unseres Autozuges, um unsere Besichtigungen zu erleichtern und den Verkehr für uns aufzuhalten. In Buffalo wurden die Motorwagen durch Pferde ersetzt, was eines pittoresken Anblickes nicht entbehrte. Zwischen Buffalo und Niagara wurden wir von Landschulen begrüßt, die uns zu Ehren frei erhalten hatten. Die Autos halten an, den Kindern wird erklärt, aus welchen fernen Ländern wir kommen, wir unterhalten uns einen Augenblick mit ihnen, und alle scheinen höchst begeistert. In Boston und in Washington wurden wir mit der größten Herzlichkeit von Pfadfinderinnenfamilien aufgenommen, deren freie Gastlichkeit uns hohe Freude machte. Viele Kleinigkeiten des täglichen Lebens erstaunen uns durch ihre Ungewohntheit, wie z. B. die Negerdienstboten. Daneben finden wir aber überall den Geist unserer Bewegung, der in unserem 4. Gesetz seinen Ausdruck findet: „Die Pfadfinderin ist die Freundin aller und die Schwester aller Mitpfadfinderinnen." In Washington öffnen sich sogar die Pforten des weißen Hauses vor uns und der unvermeidliche Photograph verewigt diesen Augenblick durch ein Bildchen, das Präsident Coolidge, umringt von uns Delegierten, zeigt. In jeder Stadt bemühen sich die Pfadfinderinnen, um uns die Sehenswürdigkeiten zu zeigen und einzig durch eine Reihe von Nächten im Zuge gelingt es uns, das umfangreiche Programm abzuwickeln, das uns die amerikanischen Pfadfinderinnen zusammengestellt haben. In Washington gaben uns Herr und Frau Hoover, deren Name in Europa wohlbekannt ist, Gelegenheit, einen Negerinnenchor zu hören, der in ihrem Hause alte geistliche Negerlieder sang.

Endlich erreichen wir das Lager und die Konferenz, um dereitwillen wir gekommen sind. Sie findet auf einer Besitzung statt, die den Pfadfinderinnen von Herrn Macy zum Andenken an seine Frau geschenkt wurde, die Präsidentin des Exekutivkomitees der amerikanischen Pfadfinderinnenbewegung gewesen war. Das Lager erinnert nur von weitem an die Ländlichkeit unserer schweizerischen Pfadfinderinnenlager. Wir schlafen in behaglichen Zelten mit doppeltem Dach, die auf erhöhtem Bretterboden aufgeschlagen sind. Wir haben Feldbetten mit Ueberzug und Decke, und in der mit allem Nötigen wohlversehenen Küche waltet eine Negerin ihres Amtes und bereitet die Mahlzeiten.

Die Tagung wird von Fräulein Arnold eröffnet, der Präsidentin der amerikanischen Bewegung. Dann erinnert Lady Baden-Powell an die Anfänge des Pfadfinderinnentums und an die erstaunliche Schnelligkeit, mit der es sich über die ganze Welt ausgebreitet hat. Sie redet für eine noch engere Zusammenarbeit aller Landesverbände, damit sich unser Ideal immer aufs Neue verwirkliche. Sir Roger Baden-Powell spricht mit seiner überzeugenden Stimme, und wir sind glücklich zu wissen, daß sich unser Minister in Washington, Herr Marc Peter, sowie Herr William Martin, Redaktor für auswärtige Politik am Journal de Genève, unter den Zuhörern befanden und den wertvollen Ratschlägen des Gründers dieser Jugendbewegung folgen konnten.

Die Frage, die gegenwärtig die einzelnen Verbände am meisten beschäftigt, betrifft die Ausbildung der Führerinnen und die Arbeit in den Gruppen der älteren Pfadfinderinnen. Die Pfadfinderbewegung wurde ursprünglich für die Kinder vom 11. bis 16. Jahr ins Leben gerufen. Sie hat sie so erfaßt und erfüllt, daß sich Schritt für Schritt die Notwendigkeit zeigte, auch Gruppen für die Aelteren zu bilden. Der Charakter dieser Gruppen muß der tiefen psychologischen und physiologischen Wandlung des Pubertätsalters Rechnung tragen. Gegenwärtig scheint es, daß die Ausbildung der Aelteren eine Ergänzung der sozialen Erziehung, des Unterrichtes (denn sie sind die Mütter von Morgen) und der persönlichen Disziplin bilden sollte, und dieses Ziel sollte durch fortwährende, freiwillige Nachachtung unseres Versprechens und der Gesetze erreicht werden, um so zur Idee der Nächstenhilfe zu gelangen. Das Versprechen der Aelteren sollte umfassender als das der Jungpfadfinderinnen sein, und ihre Mitwirkung auf dem Gebiete des bürgerlichen Lebens anregen, denn das junge Mädchen von heute ist die Bürgerin von morgen. Diese Erziehung darf aber nichts Zwangsmäßiges an sich haben. Eine große Zahl junger Mädchen haben nach den langen Arbeitstagen und den Sorgen des täglichen Lebens Ausspannung und Ruhe nötig. Wir sprachen auch vom Einfluß der Kunst und welchen Platz besonders die Musik als Quelle spontaner Aktivität einnehmen könne. Man muß versuchen, den Aelteren das zu geben, was ihnen fehlt. Eine ländliche Gruppe wird z. B. kein Lager machen, sondern für 14 Tage in die Stadt gehen, um die Museen usw. zu sehen. Kurz, man muß versuchen, diese jungen Menschen auf allen Gebieten zu einem harmonischen Ausgleich zu bringen. Man sieht, wie umfassend und vielseitig das Problem ist.

Nach den verschiedenen Berichten, die von den einzelnen Landesverbänden vorgelegt wurden, breitet sich die Bewegung sowohl in der alten wie in der neuen Welt in einer erfreulichen Weise aus. Diese Tagung machte uns einen tiefen Eindruck von der Kraft, die in unserer Bewegung liegt und die in der ganzen Welt ein wahrhaftig mächtiger Vertreter des Friedens ist.

## Internationaler Kongreß der Akademikerinnen.

In der Annahme, die Leserinnen des Frauenblattes werden Interesse haben, schon jetzt einen kurzen Ueberblick über die Verhandlungen des Kongresses des Internationalen Verbandes der Akademikerinnen zu erhalten, soll nachfolgend einiges erzählt werden aus den Verhandlungen, die vom 27. Juli bis 2. August in Amsterdam stattfanden. Es wurde so manches geboten, daß hier nur eine kurze Chronologie der Ereignisse gegeben werden kann, spätere Beiträge aus anderer Feder mögen dann über die einzelnen Fragen ausführlicher berichten.

Der Kongreß, der vierte des Verbandes, begann am 28. Juli mit Sitzungen der Council und der Kommissionen. Nachdem eine erste geschäftliche Sitzung am 29. Juli von der Präsidentin, Dean Gildersleeve (U. S. A.) eröffnet worden war, hörten die Teilnehmerinnen zuerst Berichte von Kommissionen und nationalen Verbänden.

Aus allen Berichten war ersichtlich, wie das Interesse der Akademikerin sich in gleicher Weise der Wissenschaft und dem Dienste am Menschen zuwendet: internationale Stipendien, internationaler Austausch von Gastfreundschaft solle mithelfen, die berufliche Ausbildung zu fördern und zu ergänzen und den Horizont zu erweitern. In allen Ländern haben Werke, wie das internationale Klubhaus Crosby Hall in London und der internationale Stipendienfonds des Verbandes kräftige finanzielle Unterstützung durch die Mitglieder zu verzeichnen. In einigen Ländern, so speziell in Irland und in der Tschechoslowakei, haben sich die Akademikerinnen trotz trennenden Schranken der Politik und der Rasse innerhalb ihres nationalen Verbandes zu gemeinsamer Arbeit die Hand gereicht.

Besonderem Interesse begegneten die Berichte des Nachmittages: Jener der Kommission für Förderung der Arbeit der Akademikerinnen in Handel und Industrie wurde vorgebracht von Dr. Caroline Spuregon, Professor an der Universität London, und zeigte an Hand wertvoller Beispiele besonders aus England, wie sich begabte und gut ausgebildete Frauen auch im Geschäftsleben glänzend behauptet haben. Zwei weitere Berichte behandelten die berufliche Arbeit der verheirateten Frau: der eine von der amerikanischen Ingenieurin Mrs. Gilbreth zeigte an Hand eigener Erfahrungen, daß Beruf und Mutterschaft nicht unvereinbar sein müssen; der andere, verfaßt von Madame Suzanne Grimberg, Advokatin in Paris, berichtete über die Ergebnisse einer Enquête betreffend die juristische Stellung der verheirateten Frau, speziell der Akademikerin, in vielen Ländern. Leider gibt es auch heute noch Länder, in denen die Verheiratung die Frau nach Gesetz zum Rücktritt aus Staatsstellen und aus dem Lehramt zwingt; in anderen wird die Berufsarbeit der verheirateten Frau abhängig gemacht von der Zustimmung des Ehemannes, ja oft sogar ist der Ertrag ihrer Arbeit Eigentum des Mannes. Daß vor allem die Akademikerin gegen solche Zustände Front machen muß, ist klar, speziell auch, daß sie sich wehren muß, bei gleicher Ausbildung und gleicher Leistung wie der männliche Kollege vom Staat zu der Wahl Coelibat oder Aufgabe des Berufes gezwungen zu werden.

Am Abend waren die Teilnehmerinnen des Kongresses zu einem festlichen Empfang durch die Behörden der Stadt Amsterdam geladen. Der Freitag war einem Ausflug nach Alkmaar gewidmet, am Abend folgte eine öffentliche Sitzung über Erziehungsfragen.

Dr. Hannevart (Belgien) berichtete über die Ergebnisse einer vergleichenden Enquête betreffend Fragen des Mittelschulunterrichtes in den verschiedenen Ländern. Darauf sprach Miß Oldham (Groß-Britannien) in glänzender Rede über Probleme des internationalen Austausches von Lehrkräften. Gut ausgebildete Lehrkräfte, die im Ausland nicht nur ihre Sprachkenntnisse erweitert, sondern vor allem gelernt haben, kleinliche nationale Vorurteile abzulegen und an deren Stelle die Hochachtung vor Wesen und Streben fremder Völker zu setzen, sind die berufenen Pioniere in der Erziehung der Jugend zu internationaler Zusammenarbeit mit anderen Nationen. Schon heute besteht ein gut funktionierender Austausch von Lehrerinnen zwischen England und den Vereinigten Staaten, erleichtert durch Bestimmungen des englischen Gesetzes, wonach Abwesenheit einer Lehrerin für ein Jahr im Ausland oder während vier Jahren in den Dominions, ihre Pensionsansprüche in keiner Weise beeinträchtigt. Die Aufnahme dieser Bestimmungen in dem kürzlich in Kraft getretenen Gesetz ist den vereinten Bemühungen der engischen Lehrerinnen und der British Association of University Women zu verdanken. — Auch zwischen England und Frankreich ist ein Austausch organisiert, und es besteht Grund, anzunehmen, daß weitere Länder diesen Beispielen folgen werden.

Ein weiterer Bericht, vorgebracht von Dr. Lois Meek (U. S. A.) behandelte Fragen der vor-schulzeitlichen Erziehung und der Erziehung der Eltern für ihre Elternpflichten. Die beiden Fragen sind eng verknüpft, liegt doch die Vorschul-Erziehung hauptsächlich in den Händen der Eltern, die wohl in den meisten Fällen keinerlei psychologische oder pädagogische Erfahrung oder Kenntnisse hierfür mitbringen. Erziehung der Eltern kann hier für die Kinder und für die Gemeinde höchst segensreich werden. Die American Association of University Women hat in den letzten Jahren diesen Gedanken, sowohl in Ferienkursen wie auch in wöchentlichen Vortrags- und Diskussionsabenden kleiner Gruppen von Eltern, planmäßig und mit ausgesprochenem Erfolg verwirklicht.

Am Samstagvormittag entrollten die Holländerinnen in zehn kurzen, schlichten Referaten ein packendes Bild der wissenschaftlichen und praktischen Leistung der holländischen Akademikerin, in der Heimat und in den Kolonien, vor unseren bewundernden Blicken. Hat schon die vorzügliche Arbeit von Frauen auf allen Gebieten in diesem Lande das Frauenstimmrecht bestens vorbereitet, so sind seit Erteilung der vollen politischen Rechte an die holländischen Frauen im Jahre 1919 die meisten noch bestehenden Schranken für sie gefallen. In allen politischen Parteien, im nationalen Parlament, in Provinzial- und Gemeinderäten arbeiten die Frauen als gleichberechtigte und pflichtbewußte Staatsbürgerinnen eifrig mit am Wohle des Landes. —

Der Nachmittag war wiederum internationalen Fragen gewidmet. Dem Bericht der Kommission für geistige Zusammenarbeit des Verbandes (Präsident Prof. Winifred Cullis, London) folgte ein Vortrag von Prof. Zimmern, Direktor der allgemeinen Abteilung des Pariser Institutes für geistige Zusammenarbeit. Er wies in sachlichen und wohl doku-

---

ferner Zeiten, und wenn sie auch Anregungen mannigfacher Herkunft aufnahm und sich zunutze machte, hat sie sich doch stets ihr eigenartiges, bodenständiges Gepräge zu wahren gewußt. Das wird sich jedem offenbaren, der in diesen Tagen die Ausstellung alter finnischer Knüpfteppiche besucht, die das Kunstgewerbemuseum Zürich von der finnischen Regierung für die Dauer von vier Wochen anvertraut bekommen hat.

Der finnische Knüpfteppich ist nicht, wie sein weltberühmter, asiatischer Vetter, ein Bodenbelag, sondern eine Bettdecke, die allerdings ausnahmsweise auch für andere Zwecke verwendet wurde, so etwa als Wandschmuck, wie es auch vorkam, daß der Trauakt des jungen Paares, dessen Eigentum sie war, sich auf ihr vollzog. Einfache, billige Ryen waren ferner als Schlitten- und Pferdedecken in Gebrauch. Doch ihrer eigentlichen Bestimmung nach ist die „Rya" ein Bestandteil des Bettzeuges, das Gegenstück unserer westeuropäischen Steppdecke, mit dem Doppelzweck, des nachts den Schlafenden warmzuhalten und tagsüber dem unbenutzten Bett ein deckender Schmuck zu sein. Kein Wunder daher, daß sie, im Gegensatz zum Bodenteppich der Orientalen, in hohem Maße weich und geschmeidig ist. Der Unterschied erklärt sich aus dem anderen Arbeitsverfahren: folgen im asiatischen Teppich die Stoppenreihen dicht aufeinander, im Wechsel mit nur 1—2 Einschlagfäden, so sind bei der nordischen „Rya" zwischen den einzelnen Stoppenreihen durchschnittlich je 10—20 Schußfäden eingeschaltet. Es ist also dabei viel mehr schmiegsames Grundgewebe vorhanden, zu dessen Deckung jedoch entsprechend längere Stoppenfäden erforderlich sind, die hier, beim finnischen Knüpfteppich, durchschnittlich 1,5—2,5 Ztm. messen. In früheren Zeiten pflegten sie wohl noch beträchtlich länger zu sein. In dem Maße jedoch, als die Ziermuster der Ryen an Dichte und Feinheit zunahmen, mußte das Vlies kürzer gehalten werden, sollte die Zeichnung klar bleiben und zur Geltung kommen. Immerhin wahrten sich auch dann noch, dank dem Umstand, daß die Stoppenreihen nicht dicht aneinandergeschlossen wurden, die Linien und Farbgrenzen der Muster eine gewisse Weichheit, die die Eigenart dieser nordischen Knüpfteppiche mitbestimmt und nicht wenig zu ihrem Reize beiträgt. Bisweilen wurde, offenbar um die Zweckdienlichkeit der Rya als warmhaltende Decke zu erhöhen, auch ihre Rückseite mit Stoppen besetzt, allerdings nicht in der gleichen Dichte wie die Vorderseite.

Als Knüpfungsart ist fast ausschließlich der Smyrnaknoten angewendet. Die Stoppen sind aus zweifach gezwirntem, meist doppelt oder dreifach genommenem Wollgarn, dem bei Ryen des 18. Jahrhunderts oft ein geradezu seidiger Glanz eigen ist. Desgleichen besteht der Einschlag hauptsächlich aus Wolle, wenn auch geringerer Sorte. Dagegen wurde für die Kette, die ehemals ebenfalls gewöhnlich aus Wolle war, seit dem 17. Jahrhundert Pflanzengespinst, sei es Leinen, Hanf oder Baumwolle, genommen.

Die meisten der erhaltenen finnischen Knüpfteppiche sind, bei einer durchschnittlichen Größe von 150×200 Ztm., in einem Stück gefertigt; zu ihrer Herstellung bedurfte es eines besonderen Webstuhles, an dem zwei Weberinnen gleichzeitig arbeiten. Die älteren und ursprünglicheren Vertreter dieser Teppichgattung dagegen bestehen jeweilen aus zwei annähernd gleichen, in der Längsrichtung zusammengenähten Bahnen, für die der gewöhnliche Webstuhl wohl genügte. Die Anfertigung der Ryen scheint ausschließlich Frauenarbeit gewesen zu sein. In den Werkstuben der königlichen Höfe, der Gutshöfe und Pfarrhöfe sowohl als auch in denen der Bauerngehöfte und Häusleranwesen war man damit beschäftigt. Insbesondere dürften die Pfarrhöfe bei der Ausbreitung neuer, von den jeweils herrschenden Kunststilen beeinflußten Muster eine wichtige Rolle gespielt haben.

Die geknüpfte Bettdecke bildete einen wesentlichen Bestandteil der Mitgift der Mädchen und blieb, als eigenstes Eigentum der Ehefrau, in deren Besitz auch nach dem Tode des Mannes. Und zwar gilt dies nicht nur von den höheren Ständen. Es ist urkundlich belegt, daß schon im 17. Jahrhundert auch die Bauern Ryen hatten.

(Schluß folgt.)

## George Bernard Shaw.

**Zu seinem 70. Geburtstag: 26. Juli 1926.**

Von Dr. Elfriede Gottlieb.

„Ich wollte, ich könnte ein Land finden, wo die Tatsachen nicht brutal und die Träume nicht unwirklich sind; in einem solchen Lande möchte ich leben."

Das „John Bulls anderer Insel" entnommene Wort charakterisiert seinen Verfasser vortrefflich. Es beleuchtet die Synthese, aus der die verblüffende Eigentümlichkeit des vielgenannten Mannes hervorgeht. Shaw ist am 26. Juli 1856 zu Dublin geboren. Mit aller Entschiedenheit führt der berühmteste der lebenden Engländer stets sein Irentum ins Feld. Der feine, scharfe, spielerisch-bewegliche Geist der keltischen Rasse stand auf der westlichen Insel unter dem Druck eines einförmigen Himmels, einer melancholischen Landschaft; er stand unter dem Druck jahrhundertelanger Fremdherrschaft, die ihn verhinderte, seine Gaben in ungebundener Tätigkeit für seine und seines Volkes irdische Stellung und Wohlfahrt zu betätigen. Der von der Welt abgedrängten Nation kam die Macht der katholischen Kirche, die in Irland fast Allmacht ist, zu Hilfe und wies ihr im Jenseits eine Heimat an. Unter diesen Umständen entwickelten sich die Iren zu Träumern und Spöttern. Ihr eigentliches Leben spielt sich ab in ihrer Phantasie. Richten sie aber den Blick auf die fremde und mißachtete Wirklichkeit, so bemerken sie deren Unvollkommenheiten und Schwächen mit der bösen Schärfe, die der in ihr Heimische niemals aufbringt.

Bernard Shaw ist ein Ire. Davon muß bei der Analyse seines Wesens ausgegangen werden. Gleichwohl entspricht er dem Typus des Iren nicht ganz. Zu dessen Vollendung gehört unbedingt der Katholizismus. Shaw aber ist Protestant. Mehr noch: er ist Puritaner. Seine besten Stücke heißen „plays for puritans". Zu der ganzen Innerlichkeit, dem ganzen Scharfsinn des Iren tritt bei ihm, anstelle irischer Lässigkeit und Gleichgültigkeit gegenüber der Welt, die puritanische Aktivität. Sogar die äußeren Kennzeichen des Puritaners fehlen ihm nicht: er ist überzeugter Vegetarier, Nichtraucher, Abstinent. Solchermaßen sehr unsinnlich veranlagt und gewöhnt, wozu auch noch eine gleiche Unabhängigkeit in erotischer Beziehung kommt, sammelt er die freie Energie seines elastischen Keltengeistes völlig auf das, was er als seine religiöse Mission betrachtet. Ein Streiter für das Reich Gottes, im Sinne der Cromwellschen Republik, will er dem göttlichen Keim, den er in jeder Menschenseele annimmt, zum Durchbruch verhelfen. Christus ist der Menschheit Vorbild; er gibt ihrem Streben Inhalt; ihm, der

mentierten Auseinandersetzungen hin auf die große Bedeutung, die heutzutage der gemeinsamen Arbeit von Wissenschaftlern und Staatsmännern zukommt. Das Ziel soll sein, durch erweiterte Kenntnisse die Politik sachlicher und verständnisvoller zu gestalten, und andererseits durch bessere Organisation der Zersplitterung und Doppelspurigkeit wissenschaftlicher Arbeit zu steuern und den wissenschaftlichen Forscher von mechanischer Arbeit und organisatorischen Mühen für die Forschung frei zu machen. Er hob auch hervor, daß die Akademikerinnen in ihrem internationalen Verband eines der wenigen überhaupt bestehenden Organe besitzen, die sich systematisch mit solchen Fragen befassen, und begrüßte weitere Zusammenarbeit vor allem auf den Gebieten der internationalen Erziehung und der Aequivalenz der akademischen Grade. — Anschließend sprach Prof. Bonnevie (Norwegen), Mitglied der Völkerbundskommission für geistige Zusammenarbeit, über einige Erfahrungen und Wünsche dieser Kommission. Ferner referierten Prof. P. Bovet (Genf) über die Frage einer internationalen Sprache, und Sarnoff (U. S. A.) über die Benutzung des Radio zur Förderung der internationalen Sprache.

Nach diesem reichen Programm erholten sich die Kongreßteilnehmer in einem wundervollen Ausflug nach Edam, Volendam und Marken, wobei an fröhlicher Tafelrunde und auf der Rückfahrt über das nächtliche Meer manche Freundschaft angeknüpft wurde, die den seinem Ende entgegengehenden Kongreß überdauern wird.

Dr. Jeanne Eder-Schwyzer.

## Das Frauenstudium in Dänemark.

Vier Jahrhunderte, nachdem unter der Regentschaft der Königin Dorothea 1478 die Universität in Kopenhagen gegründet worden war, wurden die ersten dänischen Frauen an dieser Stätte zum Studium zugelassen. Die Halbjahrhundertfeier dieses Fortschrittes letztes Frühjahr veranlaßte die dänischen Akademikerinnen zu eingehenden Erhebungen über das Frauenstudium überhaupt und speziell in Dänemark. Nicht eindrucksvoller hätte damals der Anlaß gefeiert werden können als durch eine Rede des dänischen Unterrichtsministers, Frau Nina Bang, der ersten Frau in der Regierung des Landes. Nicht ihre temperamentvolle Rede nur, vor allem die Tatsache, eine Frau in solchem Amte an der Spitze der Nation zu sehen, illustrierte den raschen Aufstieg des weiblichen Geschlechtes in diesem Lande.

Nun sind aber auch in gedruckter Form wertvolle Ueberblicke über die Entwicklung des dänischen Frauenstudiums zustande gekommen, neben statistischem Material sprechen wissenschaftliche Arbeiten ehemaliger Töchter der Kopenhager Alma mater am gewichtigsten für die wundervolle Entwicklung des dänischen Frauenstudiums.

Es war eine Seemannstochter, Nielsine Nielsen, 1850 geboren, die als Lehrerin den brennenden Wunsch empfand, Medizin studieren zu dürfen. Mit 24 Jahren hat sie um Zugang zur Universität, das väterliche Zeugnis beifügend, daß Herr Nielsen den Wunsch der Tochter unterstütze. Daß vom Oberhaupt ihres Heimatdorfes auch gleich ein Leumundszeugnis beigelegt werden mußte, erstaunt uns nicht. Die juristische Fakultät hatte zuerst die rechtliche Seite des Falles zu begutachten; da der Einfall nicht gegen sie gerichtet war, konnte sie dem Wunsche nichts Rechtswidriges nachweisen. Groß war die Entrüstung ob solcher Zumutung im Schoß der medizinischen Fakultät. Eine sexuelle Verirrung bedeutete einem wütend sich zur Wehr setzenden Dozenten dieser Wunsch der Frau, neben dem Manne medizinische Vorlesungen zu hören! Nur der völlig verdorbene Student könne die neuen Wünsche der unweiblichsten Frauenwesen gutheißen. Möge man dem Staat vorwerfen, er unterstütze die Unmoral durch die Duldung der Prostitution. Dies bedeute nun einmal ein notwendiges Uebel — weibliche Aerzte aber bedeuten ein unnötiges und viel größeres Uebel —, das jeder wackere Däne verabscheuen müsse.

Selbst frauenfreundliche Gelehrte fürchteten einen unmoralischen Einfluß auf den studierenden Mann. Einer fand es nötig, festzulegen, daß ein zahlreicher Zuzug der Demi-monde tunlichst verhütet werden sollte!

Allem Unkenruf zum Trotz garantierte im Januar 1875 ein Gesetz die Zulassung der Frauen zur Universität — mit Ausnahme einzig der theologischen Fakultät. Vom Genuß aller Stipendien sollten sie ausgeschlossen sein. Als die tapfere Nielsine Nielsen nach bestandenen Examina den Assistentenposten im Kopenhagener Spital anstrebte und durch Unterstützung der Behörden erhielt, zog der Chefarzt dieser ungeheuerlichen Zumutung das Niederlegen seines Amtes vor.

Seit 1904 dürfen auch Studentinnen an der theologischen Fakultät Aufnahme finden, ohne daß sie bis heute sich das Recht erwerben konnten, nachher auch zum ihrer Ausbildung entsprechenden Amt zugelassen zu werden. 1919 bestimmte ein besonderes Gesetz, daß den Frauen alle Berufe — mit Ausnahme von militärischen und kirchlichen Stellungen — freigegeben werden.

Während in den Achtzigerjahren 1% der Studierenden weiblichen Geschlechtes war, entsprechen heute 30% Studentinnen den 70% männlicher Kollegen. Freilich schließen keine 30% weibl. Studierenden ihre Studien mit Examen ab, es sind, wie Statistiken zeigen, vielfach Töchter der besseren Kreise, welche nur eine Zeitlang ihre Studien noch ausdehnen, während männliche Studierende, auch niedrigen Schichten angehörend, zum Broterwerb eben des abschließenden Examens bedürfen. Auch in Dänemark zieht die medizinische und philosophische Fakultät die meisten Frauen an. Daß studierte Frauen seltener heiraten als unstudierte, gilt auch für Dänemark, wo 80% aller Frauen mit 25 Jahren verheiratet sind.

D. Zollinger-Rudolf.

## Sozialer Lehrkurs.

In der Zeit vom 13. September bis zum 2. Oktober veranstaltet die Basler Frauenzentrale einen sozialen Lehrkurs, der täglich von 10 bis 12 Uhr und von 2 bis 4 Uhr stattfinden soll. Er möchte allen sozial interessierten und schaffenden Frauen, die nicht Gelegenheit hatten, eine unserer zahlreichen sozialen Frauenschulen zu besuchen, grundlegende und notwendige Kenntnisse für ihre praktische Tätigkeit bieten. Der Kurs bildet ein zusammenhängendes Ganzes, er wird Vorträge über Erziehung, Wohnungshygiene, Armenwesen, Jugendfürsorge, Physiologie und Pathologie der Frau, ärztliche Fürsorge für das Kind, Trinkerfürsorge und Alkoholgesetzgebung, Tuberkulosebekämpfung, Zivil- und Obligationenrecht, Bürgerkunde, Frauenbewegung der Gegenwart usw. umfassen.

## Ein neuer kantonaler Frauenbund im Thurgau.

Nachdem am 10. Mai dieses Jahres, wie wir bereits meldeten, eine zahlreich besuchte Initiativversammlung in Weinfelden von neuem die Gewißheit bestätigt hatte, daß ein lange gefühltes Bedürfnis nach Zusammenschluß der thurgauischen Frauenvereine bestehe, wurde nun am 23. Juni definitiv in Frauenfeld der „Bund thurgauischer Frauenvereine" gegründet.

Dem Bunde sind bis jetzt 13 Frauenvereine beigetreten, nämlich der thurgauische Frauenverein zur Hebung der Sittlichkeit, der Lokalfrauenverein Frauenfeld z. H. d. S., die Frauenvereine Berlingen, Frauenfeld, Güttingen, Kreuzlingen, Romanshorn, Sirnach, Steckborn und Weinfelden. Es gehören ihm ferner an: Die thurgauischen Sektionen des schweiz. Lehrerinnenvereins, des schweiz. Arbeitslehrerinnenvereins und des schweiz. Kindergärtnerinnenvereins. Außerdem haben sich dem Bunde eine Reihe von Einzelmitgliedern angeschlossen. Präsidentin des Bundes ist Frau Etter-Egloff in Tägerwilen. Der Bund ist politisch und konfessionell neutral. Er hat es sich zur Aufgabe gemacht, den thurgauischen Frauen gegenseitige Anregung und Belehrung zu vermitteln; für Aufklärung der Frauen in allen sie berührenden Fragen des öffentlichen und wirtschaftlichen Lebens bestrebt zu sein und die gemeinsame Durchführung und Unterstützung von Aufgaben, die sowohl im Interesse der Frauenwelt wie der allgemeinen Wohlfahrt liegen, an die Hand zu nehmen.

## Amerikanische Ferienlager für Knaben und Mädchen.

D. J. R.

Die Gepflogenheit der amerikanischen Jugend, die Ferien in einem Lager zu verbringen, nimmt steig an Popularität zu, so daß sich die Behörden gezwungen sehen, staatliche Bestimmungen für die gesundheitliche Eignung eines Ortes auszuarbeiten. Besonders Wasseruntersuchungen werden als nötig erachtet.

Diese Ferienlager zeigen nach Einrichtung, Verköstigung, Ueberwachung, Lebensweise die denkbar größte Mannigfaltigkeit. Die Kinder des Arbeiterhaushalten nicht minder vergnügt in ihren primitiven Zeltlagern als die Töchter der Reichen, die ihre Pferde, ihre Automobile und Rennboote mit sich nehmen, wenn sie alljährlich weit ab von allem Verkehr in den Wäldern liegende Blockhäuser beziehen. Typisch amerikanisch ist, daß eben auch die verwöhntesten Kinder Lust haben, ohne Eltern, ohne Hotelkomfort und Zwang, mit Altersgenossen den Reiz einer Waldsiedelung mit Selbstverköstigung, Spiel und Sport und Gesang zu genießen. Kameradschaftliches Verhältnis verbindet weit über die Jugendzeit hinaus die Insassen des Zeltlagers. Nirgends kann eine wertvolle geistige Beeinflussung der Jugend nachhaltiger einsetzen als in der Stille der Wälder, losgelöst von Vorurteilen und verwirrenden Gepflogenheiten der städtischen Umgebung. Beim glimmenden Lagerfeuer öffnen sich die Herzen.

Weil die Führerschaft sich als außerordentlich wertvoll für den geistigen Habitus eines Ferienlagers erwies, gründete man Schulen und Kurse, wo Lehrer, Studentinnen, Theologen, soziale Helferinnen sich speziell als Freilagerleiter ausbilden können. Praktische Fähigkeiten, die unsern Mutterlöhnchen in so beschämendem Maße fehlen, werden von Knaben und Mädchen in den langen Lagerwochen spielend entwickelt und ausgebaut. Auch die Charakterbildung beeinflußt ein solch enges Beisammenhausen unter den Geboten ganz selbstverständlicher Gleichheit und Hülfsbereitschaft. Die uns Europäer immer wieder in Erstaunen versetzende weitherzige Einstellung und Anerkennung aller Arbeitsleistung in Amerika wird durch solche Arbeitsgemeinstätten der Jugend stets aufs neue gestärkt.

## Ferien und Freizeit für Jugendliche

Ferienzeit! Wieder sind während den Sommermonaten viele Menschen in den Bergen oder auf dem Lande, teils um sich zu erholen, teils flüchten sie aus der Hitze der Stadt, oder auch nur, um gewohnheitsgemäß in den Ferien gewesen zu sein, als ob dies eine Selbstverständlichkeit wäre. Dem ist aber noch lange nicht so, und wir haben immer noch viele Menschen, die eine Erholung nicht als selbstverständlich betrachten dürfen und Ferien kaum kennen. Scharen von Jugendlichen — damit meinen wir schulentlassene Burschen und Mädchen — haben überhaupt kaum Ferien, und wenn sie noch solche haben, können die wenigsten aus der Stadt heraus, da ihnen das Geld dazu fehlt. Haben doch die Meisten unbezahlte Ferien und müssen ihren oft nur geringen Lohn zu Hause abgeben. — Denen wollen und müssen wir helfen. Solange sie zur Schule gingen, war ihnen die Möglichkeit gegeben, über die Ferienzeit in die Berge oder aufs Land zu gehen durch die Ferienkolonien und Ferienversorgung. Da sorgen Stadt und Staat und Private dafür. Aber sowie die jungen Menschen der Schule entwachsen sind und statt der 30 wöchentlichen Schulstunden 48 bis 52 Stunden in Fabrik, Werkstatt oder in irgend einer anderen Arbeitsstelle arbeiten müssen, ist es vorbei mit den Ferien und mit der Ausspannung, trotzdem jedermann zugeben muß, daß der in der Entwicklung befindliche Mensch erst recht der Erholung bedarf. In diesem Alter ist ja bekanntlich der junge Mensch auch besonders empfänglich für die Tuberkulose. Und dies umsomehr, wenn das ungesunde, staubige Stadtleben täglich von Neuem auf die Nerven und den Körper schädigend einwirkt.

All diesen jungen Menschen will die Vereinigung „Ferien und Freizeit für Jugendliche" helfen. Sie möchte dafür sorgen, daß Ferien für Jugendliche etwas ganz Selbstverständliches werde, und daß die Jugendlichen, die bereits Ferien haben, diese auch ausnützen und hinaus aufs Land oder in die Berge gehen können. Bis jetzt hat es der Ferienbund Zürich übernommen, daß schulentlassene Mädchen in die Ferien gehen können, um diese meist mit Gleichaltrigen in einem einfachen Ferienhäuschen oder auf Wanderungen zu verbringen. Der Ferienbund kann all diesen Anfragen nicht mehr genügen, zudem muß auch für die Burschen gesorgt werden, und deshalb wurde die ganze Aufgabe der Ferienfrage der Vereinigung „Ferien und Freizeit für Jugendliche" übertragen. Sie umfaßt einen viel größeren Teil von Jugendlichen und ist besser imstande, all diesen jungen Menschen zu helfen. — Schon Viele meldeten sich diesen Sommer, alle haben wir in die Ferien geschickt, trotzdem es uns an Finanzen mangelt. Wir brauchen viel Geld, helft uns, denn da wir bis heute noch nicht soweit sind, daß Stadt und Staat helfen, diesen Jugendlichen Ferien zu verschaffen, sind wir auf die Hilfe weiter Kreise angewiesen und möchten Sie bitten, einen kleinen oder großen Beitrag auf unser Postcheck VIII/12523, Vereinigung Ferien und Freizeit für Jugendliche, einzubezahlen, damit wir möglichst viele Burschen und Mädchen in die Ferien senden können, die es dringend nötig haben.

## „Niederländischer Brouwenklub Amsterdam".

An einem der stillen, mit alten Bäumen eingefaßten Kanäle, dem „Keizersgraacht", wo der Großstadtverkehr noch nicht hingedrungen ist, wo nur ausnahmsweise der scharfe Schrei des Straßenverkäufers oder gar der Pfiff eines auf dem dunklen Wasser langsam dahinziehenden Frachtschiffes ertönt, hat der Niederländische Brouwenklub*) vor etwas mehr als Jahresfrist sein schönes, behagliches Heim eingerichtet. Zwei aneinanderstoßende schmale Häuser sind durch Niederreißen der Zwischenwände zu einem geräumigen, allen Anforderungen der Neuzeit entsprechenden Klubhause umgewandelt worden: die beiden, teilweise mit weißem Marmor ausgelegten und reichen Stuckaturen aus der Rokokozeit geschmückten Treppenhäuser vereinigen sich im Erdgeschoß zu einer hübschen, geschmackvollen Halle, welche die Garderobe etc. enthält. Hier münden die beiden für das holländische Haus so charakteristischen, sehr steilen, glänzend braun gebohnten Treppen mit den auffallend schmalen Stufen: gut, daß man sich an dem massiven, schön geschnitzten Geländer halten kann! Eine Orientierungstafel belehrt, wo man die große und wo die „kleene Konversationskammer", die „Speelkammer" und die Leeskammer" zu suchen habe; diese Gesellschaftsräume, wovon der eine, größere, jeweilen die Front eines Hauses, der kleinere, dessen Tiefe nach einem innern Hofe zu einnimmt, sind mit viel Geschmack und in charakteristisch holländischer Weise eingerichtet: da fehlt weder der gemütliche Platz am offenen Kamin, noch der in die Wand eingelassene Raritätenschrank, weder der allzeit gebrauchsbereite, mit elegantem durchsichtigem Deckchen verhüllte Teetisch noch der blankgeputzte tiefe Messingbehälter von ovaler Form mit starkem Henkel, der auf kleinem Kohlenrost den gemütlich summenden Teekessel birgt. Ein den ganzen Fußboden bedeckenden Teppich, sowie die originellen Formen der vielen Tischchen und Sitzgelegenheiten geben den Räumen etwas Einladendes, heimeliges; überall spürt man die ordnende Frauenhand.

Die Obergeschosse der beiden Häuser enthalten 10 Logierzimmer: weiße Möbel, geräumige Schränke, kaltes und warmes laufendes Wasser; da eine buntgeblümte Steppdecke, ein origineller Vorhang aus gestreiftem Leinen, ein Papierkorb; hier ein bequemes Nadelkissen mit weißem abnehmbarem Ueberzug, das dem Gaste Nadel, Fingerhut und Zwirn darbietet — Herz, was willst du mehr? Der die Rückfront beider Häuser einnehmende, eine Treppe hoch liegende „Etzsaal", eigentlich zwei ineinandergehende, vornehmgemütliche, weißgetäfelte Räume mit ganz dunkel gehaltenen Möbeln, geht nach dem Garten; aus den hohen, spiegelblanken Fenstern fällt der Blick auf alte, schöne Bäume, samtartige Rasenplätze, schnurgerade Reihen niedriger, brennendroter Geranien — wer hätte hinter der düsteren Straßenfassade diesen poetischen stillverträumten Garten vermutet? — Alle Mahlzeiten werden innerhalb gewisser Zeiten dem einzelnen Gaste nach Belieben und eigener Auswahl serviert, den Logiergästen sowohl als den Klubmitgliedern. Wer zu Besorgungen in die Stadt kommt, wer durch seine Arbeit gehindert ist, seine Mahlzeit zu Hause einzunehmen, wer Bekannte zu treffen wünscht, geht in den Klub; das ist ein Begrüßen und Vorstellen ohne Ende; auch Gäste können von Mitgliedern eingeführt werden, so daß auf einmal statt der holländischen eine englische oder französische Unterhaltung einsetzt. Die gebildete Holländerin beherrscht mehrere Fremdsprachen, spricht fließend und meist ohne Akzent — hat sie doch zum großen Teil die in der Schule erworbenen Sprachkenntnisse noch im Ausland vervollständigt.

Neben der Behaglichkeit des Klubhauses fällt einem dessen großzügiger Charakter angenehm auf; der ganze Zuschnitt hat etwas vornehmes: luftige, große Räume, gediegene Ausstattung, gutgeschulte Dienstboten, geräuschloser Betrieb. Allerdings soll der Klub ziemlich viel zugelegt haben im ersten Jahr, wenigstens für das Restaurant, das noch eine ungenügende Frequenz aufweist, während die Logierzimmer für kürzeren oder längeren Aufenthalt gut rentieren. Sicher wird das Haus, sobald es besser bekannt ist, auch größeren Zuspruch haben — in dieser Beziehung ist ihm nur Gutes zu prophezeien!

*) Umschreibung für den holländischen Zweig des internationalen Lyzeum-Klub.

---

selbst Gott ähnlich ist, sollen die Menschen alle ähnlich werden. Diese Ueberzeugung von der göttlichen Grundbeschaffenheit des Menschen und seiner ewigen Aufgabe, sie in sich und den Brüdern zur Entfaltung zu bringen, trägt bei Shaw den Charakter religiöser Leidenschaft; aus derselben als Grundtrieb bestimmen sich alle Aeußerungen seines Wesens.

Den protestantischen Iren führte sein Schicksal nach England: unter das Volk, das zu dem seinigen den denkbar größten Kontrast bildet. „John Bulls andere Insel" gibt uns eine Vorstellung davon, wie der Engländer auf den Iren wirkt. Ganz der Realität ergeben, in metaphysischer Hinsicht völlig unbegabt, ist er für den nur im Metaphysischen beheimateten Nachbarn eine namenlos komische Person. Dabei tut bekanntlich der Engländer stets nur seine „Pflicht"; aber er vergißt niemals, „daß die Nation verloren ist, die ihre Pflicht auf der entgegengesetzten Seite ihres Vorteils sucht". Der böse Blick des Iren schaut diesem, mit, je nach Bedarf wechselnden, moralischen Redensarten über und über dekorierten Egoismus auf den Grund. Und er erhebt sein unauslöschliches Hohngelächter. So lange schon lacht Irland über England — wie England über Irland herrscht. Denn die Ungeistigkeit des Engländers ist begründet und bedingt in der elementaren Gesundheit seiner Selbsterhaltungsinstinkte, der ideell unbelasteten, skrupellos zupackenden Entschlossenheit, mit der er sein Reich innerhalb der materiellen Welt zu erobern, zu behaupten und auszubreiten weiß.

Shaws Irentum ist nicht völlig von der typischen, durch Wirklichkeitsfremde und Wirklichkeitsfeindlichkeit charakterisierten Art. Der Puritaner in ihm hat die irische Geistigkeit mit Schaffenslust durchtränkt. Der Mensch, davon ist er überzeugt, darf sich nicht beschränken auf Träume und Gelächter — und dabei die verspotteten Ungeistigen ruhig von der Welt Besitz ergreifen lassen. Vielmehr ist jeder Einzelne verpflichtet, aus allen Kräften zur Verwirklichung des Reiches Gottes auf dieser Erde beizutragen. Von solchem Standpunkte aus konnte Shaw der unfehlbaren Handlungssicherheit des Engländers seine Anerkennung nicht versagen. Mehr noch: dieselbe wurde vorbildlich für ihn. Er steckte sich das Lebensziel, die englische Kraft der Eroberung des Diesseits mit irischem Klar-, Weit- und Tiefblick zu durchseelen, der irischen Metaphysik den englischen Verwirklichungssinn einzupflanzen.

Der von puritanischem Tätigkeitssinn angestachelte, mit englischem Realismus infizierte Ire wurde notwendig Sozialist. Seine Ueberzeugung trieb ihn dazu, praktisch mitzuarbeiten an der Aenderung gesellschaftlicher Verhältnisse, innerhalb deren eine Mehrzahl, in dem trübsten Kerker materiellen Elends festgehalten, außerstande ist, sich ihrer göttlich-geistigen Wesenheit auch nur bewußt zu werden. Shaws religiös fundamentierter Sozialismus aber, den er als Mitglied des Fabierbundes betätigte, trägt einen in Deutschland kaum bekannten Charakter. Nichts von Klassenkampf lebt in ihm. Der Fabierbund ist das Gegenteil einer proletarischen Gründung. Bürgertum und Adel fanden sich darin zusammen auf Grund der Gemeinsamkeit eines Ideals, das sie, mit dem ganzen Verwirklichungsgenie der Engländer, durch Beeinflussung jeder Partei, Ergreifung jeder Chance, in Leben umzusetzen trachteten.

So weit voneinander getrennt sind auf dem Kontinent sozialpolitische und ästhetische Interessen, daß Shaw in den Kreisen, wo die ersteren herrschen, faßt nur als Sozialist, bei den literarisch Interessierten indessen in wohl noch ausschließlicherem Grade lediglich als Künstler und Kunstkritiker bekannt ist. Gibt jede dieser Vorstellungen von der Persönlichkeit des Mannes nur ein einseitiges und unvollständiges Bild, so nähert sich indessen die erstere relativ mehr dem Kern. Ein Mensch, den die religiöse Leidenschaft treibt, das Erdenleben zum Gottesstaat umzugestalten, ergreift die Kunst nicht um ihrer selbst willen. Zwar würde er sie überhaupt nicht ergriffen haben, wenn nicht u. a. auch die Fähigkeit künstlerischen Bildens in ihm lebte. Aber er betätigt diese Kraft ursprünglich nicht aus freier, unbefangener Schöpferfreude. Auch die Kunst ist ihm nur ein Mittel unter anderen zur Erreichung des einzigen Zwecks: allem Leben die äußere und innere Freiheit zu verschaffen, deren es zur Entwicklung der ihm innewohnenden göttlichen Natur bedarf.

So grollt in Shaws Poesie der große göttliche Zorn gegen jede Vergewaltigung des Lebens, welcher Art sie auch immer sei. Die Form aber, in der dieser Zorn sich am liebsten und häufigsten entlädt, ist der Witz. Bernard Shaws weltbekannter Witzbold spukt, ist im Grunde keiner: er ist Zusammenballung, Verdichtung, Präzision, äußerste Zuspitzung von tiefernst gemeinten und gewöhnlich sehr bitteren Wahrheiten. Er ist glühender Pfeil ins Herz jeder hohlen Konvention, jeder lebenvergewaltigenden Einrichtung. Aber eben jene Form, faszinierend und unwiderstehlich wie sie ist, bewirkt es, daß der Mann von allen, und vorzugsweise von der Nation und den Ständen, die er unaufhörlich geißelt, gleichwohl gehört wird. Zwar: man lacht über ihn; man ist übereingekommen, den „Hofnarren der Bourgeoisie" nicht ernst und ihm infolgedessen nichts übel zu nehmen. Aber man kann sich seinem Zauber nicht entziehen. Und so wird man sich letzten Endes auch der in den durchbohrenden „Witzen" verborgenen aktuellen Mahnung und Forderung nicht entziehen können.

Man wird es umso weniger, als Shaw sich im literarischen Wirken für seine religiös-ethisch-sozialen Ziele nicht auf die negativen Mittel der Satire und Parodie beschränkt. Höhepunkte seines Schaffens bedeuten die wundervollen Wesen, in denen er das göttliche Leben voll und rein entfaltet zeigt. Diese positiven Ur- und Vorbilder des Menschentums, diese, frei von jeder Hemmung, Bindung und Verkümmerung, in strahlender Güte und Kraft nur dem Gott in ihrer Brust gehorchenden Schöpfernaturen, unter deren Tritten Leben sprießt, deren Worte Kerker sprengen — bis auf Caesar sind es bezeichnenderweise fast lauter Frauen: Barbara, Candida, Cicely, die heilige Johanna etc. — wie wir nicht umhin können, sie zu lieben, so wurde Shaw selbst von Liebe zu ihnen erfaßt. Eine Liebe, die ihn seine Zwecke vergessen — und eben dadurch umso intensiver fördern — ließ über der unvermischten Freude an der künstlerischen Gestaltung. Mit diesen seinen gotterfüllten, schaffenskräftigen, phrasenlos wahren, klaren Sach- und Tatmenschen, durch sie, wuchs er vom Tendenzschriftsteller außergewöhnlichster Dimension zum Dichter empor.

Immer aber, in Dichtung, Literatur, Kritik sowie sozialer Tätigkeit, beherrscht ihn, der vielfach, in merkwürdigster und doch nicht unerklärlicher, nicht einmal völlig ungewollter, Verkennung für den Clown Europas gilt, das eine Grundgefühl, das sich ausspricht in seinen Worten: „Ja, gibt es denn für intelligente Menschen überhaupt ein Thema außer Religion?"

Bei Anlaß des Ende Juli in Amsterdam stattfindenden Kongresses der J. F. U. W.*) (dessen Plakat rechts vom Eingang weithin sichtbar angebracht ist) wird der Niederländische Prouwenklub den Kongreßteilnehmerinnen einen Tee anbieten; mit Stolz wird er sie in seinem schönen Heim empfangen — nicht ohne Neid werden sie sich darin bewirten lassen!

„Mach's nach!"

Eugènie Dutoit.

*) Internationaler Akademikerinnen-Verband.

## Friedenskongresse.

Im Monat August soll im Schloß Bierville in der Nähe von Paris (Boissy-la-Rivière, Departement Seine et Oise) der 6. Demokratische Friedenskongreß unter der Leitung des bekannten französischen Pazifisten Marc Sangnier stattfinden. Der erste Kongreß dieses Kreises um Marc Sangnier, um den sich vor allem die katholische Jugend, dann aber auch alles, was sich für den Frieden einsetzt, Männer und Frauenn, Katholiken und Protestanten, Quäker und Freigläubige schart, fand im Jahre 1921 in Paris statt, der zweite 1922 in Wien, der dritte 1923 in Freiburg i. B., besonders denkwürdig um seiner versöhnenden Haltung Deutschland gegenüber, der vierte in London und der fünfte letztes Jahr in Luxemburg.

Der diesjährige Kongreß in Bierville wird eine umso größere Bedeutung haben, als er zu einer Sammlung der pazifistischen Jugend aus den verschiedensten Ländern werden soll. Besonders an die Jugendorganisationen ergeht deshalb die Einladung zur Teilnahme, darüber hinaus aber auch an Alle, die dem Ideal gegenseitiger Annäherung dienen.

Die erste und vierte Woche des Kongresses werden gemeinsamen Reisen in den Norden Frankreichs und Besichtigungen dienen, die zweite Woche soll eine internationale Instruktionswoche sein, in der die Teilnehmer über die Entwicklung des demokratischen Gedankens vor und nach dem Kriege in den verschiedenen Ländern unterrichtet werden, ferner soll die Stellung der Jugend zu den großen Ideen unserer Zeit zur Darstellung kommen. Die 3. Woche ist die eigentliche Kongreßwoche (vom 15.—22. August). Ihr Hauptthema ist: Der Friede durch die Jugend. Zur Behandlung werden kommen:

Die sittlichen, sozialen und politischen Bestrebungen der heutigen Jugend in den einzelnen Ländern;
die wirtschaftliche Lage der Jugend, akademische, werktätige, kaufmännische Jugend, Junglehrer, Jungbeamte usw. in den einzelnen Ländern nach dem Kriege;
Kennzeichen und Ziele der wichtigsten Jugendbewegungen und Jugendorganisationen, insbesondere der friedlich und fortschrittlich eingestellten, der verschiedenen Länder;
die internationale Zusammenarbeit der Jugend im Dienste der Völkerverständigung und der Entspannung des Abendlandes.

* * *

In Genf wird vom 28. August bis 3. September der nächste Weltfriedenskongreß stattfinden, der Kongreß all der zahlreichen Friedensgesellschaften in den verschiedenen Ländern, die alle auf dasselbe Ziel hinarbeiten. Auf der Tagesordnung stehen diesmal Fragen allererersten und allergemeinsamsten Interesses: Zusammensetzung des Völkerbundsrates, Souveränität der Staaten, wirtschaftliche Organisation des Friedens; daneben werden auch politische Tagesfragen, welche die öffentliche Meinung beschäftigen, zur Behandlung kommen. Für jede dieser 4 Fragen werden besondere Kommissionen eingesetzt.

Die schweizerische Vereinigung für den Völkerbund, die wie die Internationale Union der Völkerbundsvereinigungen dem Kartell der Friedensgesellschaften angegliedert ist, wird an diesem Kongreß durch eine zahlreiche Delegation vertreten sein.

## Von Büchern.

**Die heutige religiöse Lage und die Volksschule.** Sechs Vorträge von Ludwig Köhler und Leonhard Ragaz. (Zürich 1925.)

Der pädagogischen Vereinigung des Lehrervereins Zürich sei Dank gesagt, daß sie die Winter 1924 von den Professoren Dr. L. Köhler und D. theol. Ragaz in ihrem Schoße gehaltenen Vorträge durch den Druck einem weiteren Publikum zugänglich gemacht hat. Zum Thema „Die heutige religiöse Lage und die Volksschule" gibt Köhler eine fesselnde Darstellung der Geschichte der Bibelwissenschaft und zeigt die Hauptergebnisse der Erforschung des alten und neuen Testamentes.

Die Kultur des Mittelalters ist Bibelkultur gewesen. Renaissance und Reformation führen in Verbindung mit der Philosophie des 17. Jahrhunderts (Hobbes, Spinoza) eine neue Zeit herauf: Die Ablehnung des mittelalterlichen Weltbildes und die Loslösung von der Bibel. Und doch bleibt sie die geistige Schatzkammer der Menschheit. Unter harten Kämpfen hat die wissenschaftliche Erforschung der biblischen Schriften nach 150jähriger Arbeit zu entscheidenden Resultaten und zu einer völlig neuen, undogmatischen Betrachtungsweise der Bibel geführt, deren Hauptvorzüge eine geschichtlich richtige Auffassung und in Bezug auf das religiöse Gut eine Scheidung des Zentralen vom Peripheren sind. Es geht um das Heiligste; das eben gibt der theologisch-kritischen Forschung ihr Recht. Dementsprechend fordert Köhler, daß der Religionslehrer bei gründlicher Sachkenntnis zu seinem Gegenstand Stellung nehme und mit einer geeigneten Auswahl aus seinem Stoff einzig der Frömmigkeit diene.

Ragaz beleuchtet das Problem des Religionsunterrichts als Konzentrationspunkt eines umfassenderen Problems: Der Krisis einer Kultur ohne Seele und ohne Einheit und der Krisis eines verweltlichten Christentums. Innerhalb eines solchen ist unser heutiges System des Religionsunterrichtes falsch; unsere erste Aufgabe ist die Arbeit an einer religiösen Erneuerung und Vorbedingung einer solchen ist nicht Vermehrung, sondern Abschaffung des aus ernsten Gründen in seinem Wert problematischen Religionsunterrichtes. Ein scheinbares Niederreißen, dem der Grundriß eines Neubaus von Religion und Kultur unmittelbar folgt. Ist der Sinn des Protestantismus wie der des Katholizismus Gottes Herrschaft über alle Wirklichkeit, aber nicht in Kirchenform, sondern in Weltform, so muß uns ein allgemeines religiöses und soziales Erwachen zu einer neuen Gemeinschaft führen. Die schweizerische Volksgemeinschaft eine religiöse und soziale Demokratie. Diesem Ziel diene die Schule; in ihr bestehe kein Religionsunterricht als besonderes Fach, dafür sei aller Unterricht Religionsunterricht, d. h. die Schule diene durch ihre ganze Einstellung, ihre ganze Arbeit dem Kommen des Reiches Gottes. — Dies einige Grundgedanken aus dem bedeutenden Buche.

L. v. S.

**Redaktion.**

**Allgemeiner Teil:** Helene David, St. Gallen, Teilstr. 19 (Telephon 25.13).

**Feuilleton:** Gertrud Niederer, Zürich, Hausmesserstr. 33 (Telephon S. 28.49).

Für mich und meine Patienten
verwende ich schon seit vielen Jahren u. mit Vorliebe Ihren Feigenkaffee Sykos.
Frau Wüest, dipl. Pflegerin in K. 125
SYKOS
Ladenpreise: SYKOS 0.50, VIRGO 1.50, NAGO, Olten

Wald-Kurhaus
WEISSENBURG-BAD
Thermal- u. Luftkurort I. Ranges ▫ 900 m über Meer
Linie Spiez-Montreux

Einzigartige Lage inmitten grossartigen Naturparkes. - Vorzügliche Ausflugsgelegenheiten nach allen Richtungen. - Vollständig renoviertes Kurhaus. - Komfort, Ruhe, Unterhaltung (Orchester, Tennis, Billard u. s. w.) - Ganz vorzügliche Küche. - Garage.

Eine Kur mit dem gipshaltigen Weissenburger Thermalwasser heilt nicht nur Bronchialkatarrhe, chron. Katarrhe der oberen Luftwege, Pleuritis, Asthma Exudate, sondern sie wirkt auch vorbeugend gegen die gefürchteten Krankheiten während den nassen Jahreszeiten. Keine Lungenkranken. Solbäder, Fichtennadel- und Sprudelbäder. Pension von Fr. 10.— an. Spezialarrangement für Familien. **Haecky & Jenni,** Bes.

Ecole d'Etudes sociales pour Femmes - Genève
Subventionnée par la Confédération.
Préparation aux carrières d'activités sociales.
Semestre d'hiver du 20 octobre 1926 au 20 mars 1927
„Foyer" pour les étudiantes de l'Ecole et les élèves ménagères. Programme 50 cts. — Renseignements par le Secrétariat, Rue Charles Bonnet, 6. (1061)

SCHWESTERNHEIM
des Schweiz. Krankenpflege-Bundes
Davos-Platz
Sonnige, freie Lage am Waldesrand. Alle Südzimmer mit gedecktem Balkon. Einfache, gut bürgerliche Küche. Pensionspreis (inkl. 4 Mahlzeiten) Fr. 6.— bis 8.— für Mitglieder des S. K. B.; für Nichtmitglieder Fr. 7.— bis 9.—. Privatpensionärinnen Fr. 8.— bis 12.— je nach Zimmer.

St. Jakobs-Balsam
v. Apotheker G. Trautmann, Basel
Preis Fr. 1.75
Hausmittel I. Ranges
von unübertroffener Heilwirkung für alle wunden Stellen, Krampfadern, off. Beine, Haemorrhoiden, Hautleiden, Flechten, Brandschäden, Wolf, Sonnenstiche und Insektenstiche. In allen Apotheken. 58
Generaldepot.
St. Jakobs-Apotheke, Basel 1

Birkenblut
erzeugt prächtiges, üppiges Haar. Es hilft, wo alles andere versagt. Heilt Haarausfall, Schuppen, kahle Stellen, spärlichen Haarwuchs. In kräftlichem Gebrauch. Mehrere tausend lobendste Anerkennungen und Nachbestellungen. Große Flasche Fr. 3.75. Birkenblutshampon, der Beste 30 Cts. Birkenblutcrème gegen trockene Haare, per Dose Fr. 3.— und 5.—. in Apotheken, Drogerien, Coiffeurgeschäften und durch Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard, Faido.
Verlangen Sie Birken**blut**, sonst haben Sie nicht das Richtige!

Süsse, frisch gepflückte z. Sterilisieren geeignete
Veltliner Heidelbeeren
1×5 kg Kistch. Fr. 5.50
2×5 kg Kistch. Fr. 10.50
Voll-Gewicht
Prima echten alten Veltliner
in Korbflaschen von ca. 7 Liter Fr. 2.50 per Liter.
Alles franko gegen Nachnahme
P. Piozza, Brusio
Importgeschäft - Veltlinerweinproduzent

VOLKSHAUS DAVOS
mit Frauen- und Mädchenheim
Pension von Fr. 5.50 an.
Schöne Zimmer, gute Verpflegung
Alkoholfreies Restaurant
Passantenzimmer.

Stets sehr zufrieden!
Teile Ihnen mit, daß ich mit Ihrer
Flecken-Crème „PROPRE"
stets sehr zufrieden bin. Besonders auf Reisen hat sie mir schon sehr gute Dienste geleistet, da sie einfach zu handhaben und wirklich zuverlässig ist.
Winterthur Fr. W. S.
Amtlich bestätigt. Zur Entfernung von Flecken aus Wolle Seide, Samt, Plüsch das Beste. Greift weder Stof noch Farbe an à Fr. 1.50 durch
„Propre' Fabr. Altstätten (St. Gallen) 1049

Prilly-Lausanne
Pensionat u. Haushaltungsschule „La Semeuse"
Pensionat, Gründliche Erlernung der französischen und fremden Sprachen. Hand- u. Kunstarbeiten, Malen, Musik, Haushaltungs- u. Kochschule. Prospekt u. Referenzen. 13

Privat-Pension Villa Bergheim
Tel. 209 Arosa (6) 15 Betten
Heimeliger Ferien- und Erholungsaufenthalt für Damen und junge Mädchen. Inhaberin: Schwester Härlin.

Lugano Koch- und Haushaltungsschule „Villa Chiara"
Via Dom. Fontana No. 9, mit italienischer und deutscher Sprachlehre. Eröffnung 1. Oktober. Prospekte durch das Offizielle Verkehrsbureau Lugano, sowie die DIREKTION.

Werfen Sie Ihre zerrissenen, gewobenen Strümpfe nicht fort, sondern lassen Sie dieselben in der seit Jahren bestehenden
Strumpfklinik K. Lattner
äußere Schaffhauserstr. 44, Winterthur,
reparieren. Aus 3 Paar, 2 Paar, oder mit neuem Tricot in Wolle und Baumwolle, keine drückenden Nähte, auch zu Halbschuhen tragbar. Bitte Fußlinge nicht abschneiden. (72
Schuhgröße angeben! Nachnahmeversandt!
Anstricken
und Neuanfertigung von Strümpfen und Socken.

Haus Meienberg
Jona bei Rapperswil a. Zürichsee
Kuranstalt für weibl. Nervenleidende u. Erholungsbedürftige
Prospekte durch die Besitzerinnen und Leiterinnen:
Dr. med. S. Stier. N. Hiller. 73

Naturell,
Handmaschinen - Stickereien.
Spitzen und Entredeux, schmal, mittel und breit, speziell für Wäsche geeignet, eigene schöne Muster, auf prima Stoff in schöner Ausführung, verkaufe preiswert an Private und Weissnähterinnen. Wer einmal gekauft, kauft wieder. Jede kleine Bestellung wird sofort geliefert. Umtausch gestattet. Es empfiehlt sich freundl. Abnahme bestens
Nikl. Eggenberger, Handstickerei, Grabs (St. Gallen)

Heinrichsbader - Kochkurse
28. Sept. — 18. Dez.
Sorgfältige Einführung in Theorie und Praxis der bürgerlichen und feinen Küche. Hauswirtschaftliche Fächer. Geistige Fortbildung.
Freundliches Familienleben bei guter Verpflegung. in stärkender Bergluft.
Prospekte durch die Direktion:
Kurhaus Heinrichsbad, Herisau.

Müller-Stampfli & Cie
Langenthal
Leinenweberei
Gegründet 1852
liefern sämtliche (23
Haushaltungswäsche
Brautaussteuern
fertig und gestickt.
Verlangen Sie Muster

TÖCHTER-INSTITUT VOGEL, HERISAU.
Gute Schule, sorgfältige individuelle Erziehung. Ergänzendes Schulunterricht. Stärkendes Klima. Fröhliches Familienleben. (10

Weshalb zählen wir zu unsern ständigen Kunden? 20,000 Damen
Weil diese wissen, dass ihre gewobenen
zerissenen Strümpfe
zum Preise von 65 Cts. (aus 3 Paar 2 Paar) oder zu Fr. 1.10 mit neuem starkem Tricot tadellos repariert werden. (49
Ein Versuch, und auch Sie werden unser treuer Kunde. — Füsse sollten nicht abgeschnitten werden. (OF 492 Ch.)
Strumpf-Reparaturfabrik Flums No. 101 (St. Gall.)

Für Damen!
1 Fl. Birkenhaarwasser, 1 Fl. Kölnischwasser, 1 Fl. ff. Parfüm, zusammen nur Fr. 4.50 versendet per Nachnahme, auch einzeln.
J. Rieger, Militärstr. 62, Zürich.

Erholungsheim Rosenhalde
Hünibach bei Thun.
Prachtvolle, milde Lage, Heim für Erholungs- und Ruhebedürftige. Diätkuren. Sorgfältige Pflege durch Dipl. Rotkreuz-Pflegerin. Beste Referenzen. (52
PROSPEKTE durch Schwester R. MADER.

Flechten
Jeder Art, auch Bartflechten, Hautausschläge, frisch und veraltet, beseitigt die vielbewährte FLECHTEN-SALBE „MYRA". Preis: Topf Fr. 5.—. Zu beziehen durch die (OF 15742
Apotheke Flora, Glarus

Abonnements-Bestellung
für die Administration des „Schweizer Frauenblatt", Zürich, Sihlstr. 43
Die Unterzeichnete bestellt hiemit das
Der „Schweizer Frauenblatt"
auf die Dauer von 1/4 Jahr zu Fr. 3.20
" " " 1/2 " " " 5.80
" " " 1/1 " " " 10.30
Ort und Datum: Unterschrift:
Nichtpassendes streichen — (Gefl. ausschneiden und einsenden)